Dresdner Philharmonie

Weihnachts-Festkonzert

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Mittwoch, 25. Dezember 1957, 19.30 Uhr

Donnerstag, 26. Dezember 1957, 19.30 Uhr

Weihnachts-Festkonzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLISTIN

Annerose Schmidt, Leipzig (Klavier)

Franz Schubert 1797—1828 — **Ouvertüre zu „Rosamunde“**

Robert Schumann 1810—1856 — **Konzert für Klavier und Orchester a-Moll**

Allegro affettuoso

Andantino grazioso

Allegro vivace

PAUSE

Peter Tschaikowski 1840—1893 — **5. Sinfonie in e-Moll, op. 64**

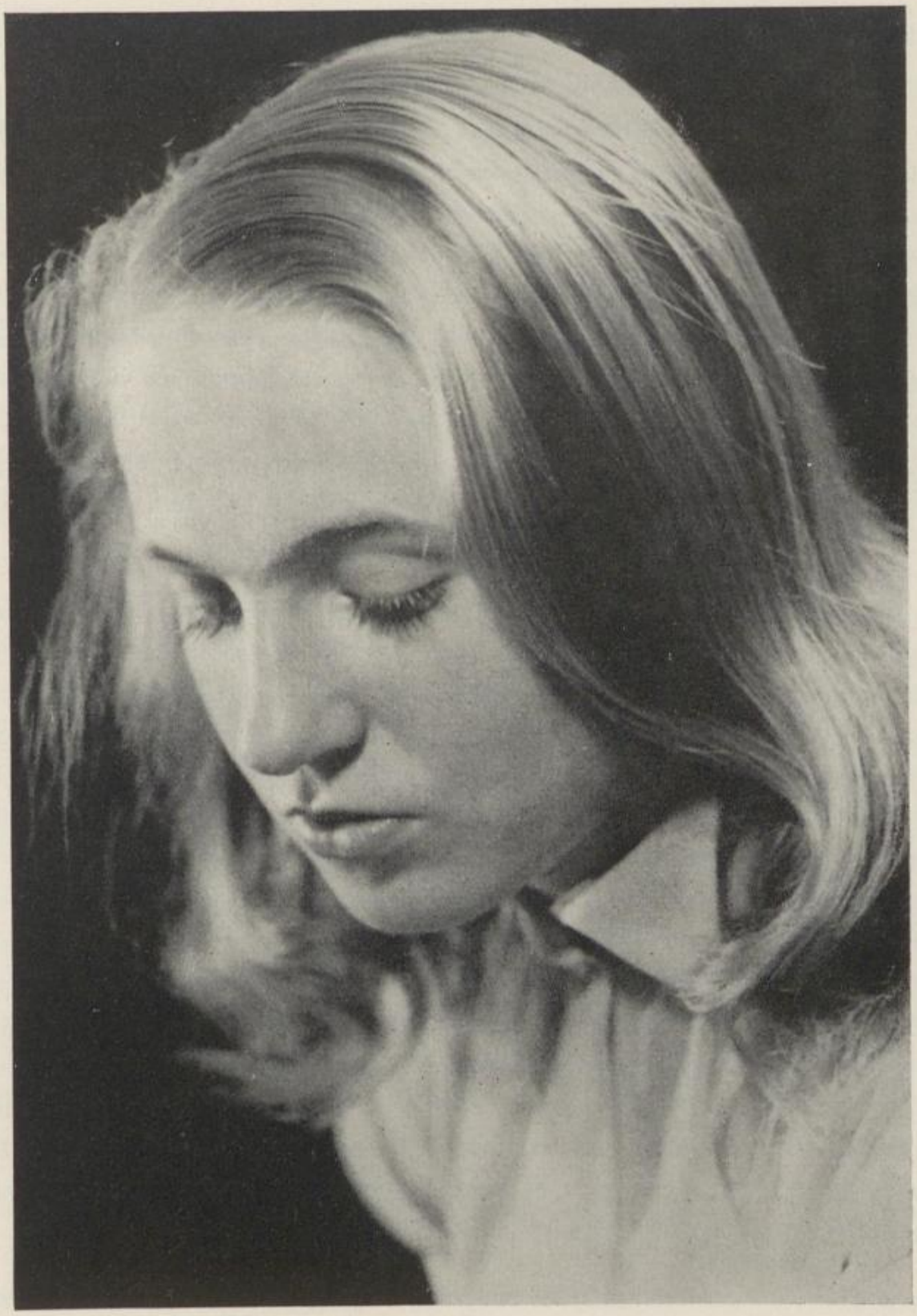
Andante — Allegro con anima

Andante cantabile con alcuna licenza

Valse

Finale — Andante maestoso — Allegro vivace

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie



ANNEROSE SCHMIDT

Dreiklang der Romantik

Als um 1800 ein neuer Abschnitt der Kunst- und Geistesgeschichte begann, die Romantik, konnte sich keine Nation diesem neuen Geist verschließen, der mit der Zeit alle Künste ergriff, sowohl die Literatur als auch die bildende Kunst und Musik. Die einzelnen Länder wurden nicht gleichzeitig von diesen romantischen Bestrebungen erfaßt. Unsere Programmfolge erläutert das sehr plastisch: Franz Schubert, Robert Schumann und Peter Tschaikowski sind Meister der Romantik. Dennoch: Welche Gegensätze! Die verallgemeinernde Charakteristik „Romantik" wird in nur geringem Maße der persönlichen Eigenart der drei romantischen Meister gerecht. Wir müssen differenzieren: Schubert, 1797 geboren, war ein Meister der Frühromantik, Schumann, 1810 geboren, vertrat die Hochromantik, und Tschaikowski, 1840 geboren (12 Jahre nach Schuberts Tod!), war ein Meister der Nachromantik.

Zwischen Schubert, Schumann und Tschaikowski und damit zwischen Österreich, Deutschland und Rußland spannen sich vielfältige Verbindungslinien. Wie sehr sich Schumann von Schubert anregen ließ, vor allem auf dem Gebiete des Liedes, wissen wir. Darüber hinaus betrachtete es Schumann als Freundespflicht, nach Schuberts Tod dessen Nachlaß zu sichten und der Nachwelt zu erschließen: „Der Reichtum, der hier aufgehäuft lag, machte mich freudeschauernd; wo zuerst hingreifen, wo aufhören!" Wenig bekannt sind die Linien, die Schumann und Tschaikowski miteinander verbinden. Bereits als Student lernte Tschaikowski durch das Vierhändigspiel Schumannsche Werke kennen, seine 3. Sinfonie war ihm besonders ans Herz gewachsen. Tschaikowski entnahm Schumanns Werken (nach Strawinsky) „bestimmte Wendungen und Einzelheiten der musikalischen Sprache, aber er unterwarf sich nicht seiner Ideologie". Es spricht für die überragende Persönlichkeit des russischen Komponisten, daß er kein „Epigone" wurde, so daß er letzten Endes eben Russe blieb, wie es Strawinsky einmal formulierte: „Tschaikowski war von uns allen der am meisten russische!"

Franz Schuberts „Ouvertüre zu Rosamunde", op. 26, besitzt eine interessante Vorgeschichte. Im Sommer 1820 erhielt Schubert den Auftrag, für eines der üblichen „Spektakelstücke" die Musik zu schreiben, die in Wien damals sehr beliebt waren. Von dieser Musik zur „Zauberharfe", so hieß das Stück, ist allein die „Ouvertüre" lebendig geblieben, teilweise unter dem Namen „Ouver-

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

türe zu Rosamunde", teilweise auch unter dem Titel „Ouvertüre zu Alfonso und Estrella".

Schubert selbst hat die Ouvertüre 1823 als zu „aufhauerisch" empfunden. Im gleichen Jahr bekam er den Auftrag, zu dem Schauspiel „Rosamunde, Fürstin von Cypern" die Bühnenmusik zu schreiben. Die Verfasserin, Helmina von Chezy (nach Hanslick ein „rastloser Blaustrumpf!"), war die Textdichterin von Webers unseligem „Euryanthe-Libretto". Schuberts Freund Bauernfeld schilderte uns die mit einer ordentlichen Portion literarischen Ehrgeizes belastete Dame folgendermaßen: „äußerst gutmütig, ein bißchen lächerlich, Reinlichkeit ist nicht ihre Haupttugend!"

Schubert verwendete zu dieser Bühnenmusik seine Ouvertüre zu „Alfonso und Estrella", das heißt: die gleiche Ouvertüre wie zur „Zauberharfe". Das Vorspiel gefiel und mußte sogar wiederholt werden. Im übrigen war der in fünf Tagen zu Papier gebrachte literarische Erguß der Frau von Chezy ein glatter Durchfall. Mit der Uraufführung wurde er praktisch zu Grabe getragen, denn nach zwei Aufführungen verschwand das Werk vom Spielplan. Ein privates Urteil lautete: „— — leer, langweilig, unwahrscheinlich!" Auch die offiziellen Kritiken waren vernichtend: „Die Handlung ist ein Gemisch von Albernheiten." Schuberts Musik wurde kaum erwähnt. Ein Kritiker urteilte darüber: „Originalität, aber leider auch Bizarrerie." Nun, wir urteilen heute anders: Schuberts Musik (zum Glück ging sie nicht verloren!) ist so volkstümlich im guten, im besten Sinne, so erfüllt von kindhaft-schlichtem Singen und von naiv-heiterem Musizieren, daß wir der Charakteristik Hans Renners vollauf zustimmen können, wenn er darüber berichtet (Reclams Konzertführer, Stuttgart 1956): „In ihren lieblichen Melodien, ihren anmutig graziösen Rhythmen, ihren traumversponnenen Harmonien feiert die Natur eines ihrer schönsten Feste."

Robert Schumann besaß ein besonders inniges Verhältnis zum Klavier, dem er einen Großteil seiner Werke widmete. In einem Notizbuch aus dem Jahre 1827 finden wir bereits einen Vermerk von einem Entwurf in e-Moll für ein Klavierkonzert. Auch während seiner Studienzeit in Heidelberg arbeitete er an einer ähnlichen Vorlage in F-Dur. Wahrscheinlich aber fühlte sich Schumann bei der Instrumentierung nicht ganz sicher, so daß er beide Objekte wieder fallen ließ.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Erst 1833 hören wir wieder von Plänen. In einem Brief an Friedrich Wieck wird als Tonart bereits a-Moll genannt. Sechs Jahre später schreibt Schumann seiner Braut Clara nähere Andeutungen: „Es wird ein Mittelding zwischen Symphonie, Konzert und großer Sonate; ich kann kein Konzert für Virtuosen schreiben und muß auf etwas Anderes sinnen." Tatsächlich sollte der erste Satz des Konzertes a-Moll noch 1841 „Konzert-Phantasie" betitelt werden. Vier Jahre mußten vergehen, bevor die beiden anderen Sätze, ein „Andantino und Rondo", geschrieben wurden, aus denen dann schließlich „Intermezzo und Allegro" wurden.

Die Uraufführung fand mit Clara Schumann 1845 im „Hotel de Saxe" in Dresden statt. Dirigent war Ferdinand Hiller. Die zweite Aufführung in Leipzig wurde von Mendelssohn dirigiert.

Von den getürmten Kopfakkorden des ersten Satzes mit seinem schwärmerischen Hauptthema über den innig-liedhaften Dialog zwischen Solist und Orchester im „Intermezzo" bis zum jugendlich aufstürmenden Finale spannt sich der rundende Bogen echt romantischer Empfindung, die sich bei Schumann mit dem Willen zu formaler Klarheit und Ordnung verbindet. Eine glückhafte Synthese. Sicher ist von allen romantischen Klavierkonzerten das von Schumann — so abgegriffen es auch klingen mag! — das schönste!

Vielleicht hatte Schumann an sein Klavierkonzert gedacht, als er den Satz niederschrieb: „Durch tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Harmonie hat man die feineren Schattierungen der Empfindung auszudrücken erlangt."

Als *Peter Tschaikowski* in den Monaten Mai bis August 1888 an seiner *5. Sinfonie* arbeitete, wurde er oft von Stimmungen des Zweifels und der Resignation überfallen: „Ist es nicht an der Zeit aufzuhören? Habe ich nicht meine Phantasie überanstrengt? Ist die Quelle nicht versiegt?" Nach der Petersburger Uraufführung am 5. November 1888 war der russische Meister überzeugt, sein „Fünfte" sei ein mißglücktes Werk.

Tschaikowski irrte. Durch den Abstand der Zeit wurde eine gerechte Wertung möglich: Die „Fünfte" bedeutet einen strahlenden Höhepunkt im Schaffen Tschaikowskis, sie steht gleichberechtigt neben der „Symphonie Pathétique"; ja, es gibt sogar Stimmen, die meinen, daß die „Fünfte" überhaupt die bedeutendste Sinfonie ist, die Tschaikowski jemals geschrieben hat.

Mit einer langsamen Einleitung wird der erste Satz eröffnet. Diese Melodie — in allen Sätzen als treibende Kraft wiederkehrend — stellt gleichsam eine Art

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Schicksalsmotiv dar (ähnlich wie in des Meisters vierter Sinfonie!), über das der Komponist in einem Brief an seine mütterliche Freundin Frau von Meck berichtete: „Unser Ich wird, in Musik übersetzt, nicht mehr sein können, als eine idée fixe im Sinne von Berlioz." Das heißt soviel wie ein unveränderlicher musikalischer Gedanke in Art eines Leitmotivs. Der sich steigernde Rhythmus des ersten Themas, der lyrische Strom des zweiten und das leidenschaftliche Gefühl des Abgesanges (3. Thema) werden, ganz im Sinne der klassischen sinfonischen Form, von Tschaikowskis Schöpferkraft zu einem geschlossenen Ganzen von packender Eindringlichkeit zusammengeballt. Der langsame Satz enthält zwei sich wiederholende Hauptgedanken, die durch einen Mittelteil getrennt sind. Das Schicksalsmotiv, die „idée fixe", erfährt eine bedeutsame Verarbeitung. Der Melodienstrom, die Innigkeit des Gefühls und die starke menschliche Ausstrahlung verleihen dem Satz ein persönliches Gepräge. Das Scherzo wurde von Tschaikowski als „Walzer" niedergeschrieben, in seiner eleganten, unterhaltsamen Art ein starker Kontrast zu dem aufwühlenden Seelengemälde der Anfangssätze. Das Finale erinnert mit seinem Hauptthema an russische Tanzrhythmen, und auch das zweite Thema wird von starken Bewegungsimpulsen getragen. Während im Walzer die „idée fixe" nur verhalten aufklingt, gewinnt sie im Finale an Bedeutung. Festliche Marschrhythmen leiten zum Höhepunkt und Schluß der Sinfonie über, wobei Tschaikowski noch einmal auf das Hauptthema des ersten Satzes zurückgreift, um so das gesamte Werk formal und inhaltlich zu runden.

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

LITERATURHINWEISE:

Walther Vetter: „Der klassische Schubert" (1953 Peters, Leipzig) 2 Bde. · Paul Mies: „Franz Schubert" (1954 Breitkopf & Härtel, Leipzig) · Georg Eismann: „Robert Schumann" Bd. 1/2 (1956 Breitkopf & Härtel, Leipzig) · Eberhard Creuzburg: „Robert Schumann", Musikbücherei für Jedermann, Nr. 5 (1955, Breitkopf & Härtel, Leipzig). Die vorgenannten Bücher sind sämtlich in den Buchhandlungen der DDR erhältlich · Franz Zagiba: „Tschaikowskis Leben und Werk". Amalthea-Verlag, Zürich

VORANKÜNDIGUNG:

Sonnabend, 28. 12. 1957, 19.30 Uhr B 1 · Sonntag, 29. 12. 1957, 11.00 Uhr B 3
Sonntag, 29. 12. 1957, Uhr 19.30 B 2
2. Konzert „Beethoven-Brahms-Zyklus" · Dirigent: Kurt Masur
Solist: Ferdinand Baumbach, Dresden (Violine)
Werke von Brahms und Beethoven

6653 III-9-5 1257 1.3 lt G 009/57

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie